

Friedrich Leidinger

Vernichtung der psychisch kranken Patienten juedischer Herrkunft - zweifach vergessen,
heute wiedererinnert

Das Monument, an dem wir stehen, erinnert an die Opfer eines Verbrechens. Wir blicken auf und wir sehen: Wir stehen hier an einem Abgrund.

Ein Abgrund des Bösen, ein Abgrund von Niedertracht, ein Abgrund von Schuld, ein Abgrund von Schweigen.

Als nach den Jahren des Mordens die Waffen schwiegen, da schwiegen auch die Menschen.
Die Überlebenden schwiegen. Denn sie waren fremd geworden unter den Menschen.

Die zugeschaut und nicht geholfen hatten schwiegen, denn sie hatten Angst vor den Fragen der Anderen.

Die geholfen hatten schwiegen auch. Denn sie wollten keine Helden sein.

Und die Mörder, sie schwiegen auch. Denn sie setzten ihre Karrieren fort.

Die Opfer schwiegen nicht, denn ihre Asche schrie und schreit immer noch zum Himmel.

Was ermächtigt uns, hier über diesen Abgrund hinweg das Wort an Sie zu richten? Warum schwiegen wir nicht? Warum setzen wir nicht das jahrzehntelange Schweigen fort, das zu beiden Seiten des Abgrundes geherrscht hat?

Noch während des Krieges alarmierte der junge Arzt Zdzisław Jaroszewski Vertreter des im Aufbau befindlichen polnischen Untergrundstaats über die systematische Ermordung Kranker durch die deutschen Okkupanten. Er hatte im November 1939 aus seinem Versteck im Pfarrhaus von Owińska beobachtet, wie SS-Männer die Kinder der gegenüber gelegenen Anstalt auf Lastwagen abtransportierten. Was er sah, ließ ihm keine Ruhe mehr. Er stellte weitere Nachforschungen an und entdeckte die Vergiftungsversuche an den Kranken aus Owińska mit Kohlenmonoxidgas in einem Bunker in Poznań. Über Geheimkuriere wurden die polnische Exilregierung in Angers und der Vatikan informiert.

Am 19. August 1942 wurden die Kranken des jüdischen Krankenhauses Zofiówka bei Warschau zusammen mit ihren Ärzten und dem gesamten Pflegepersonal in der Gaskammer von Treblinka ermordet. Während die Aufständischen im Ghetto ihren letzten Kampf kämpften, schrieb Dr. Jaroszewski in der Untergrundzeitung "Z pierwszej linii frontu" über die Gasmorde der Okkupantene an wehrlosen kranken Menschen.

Im Sommer 1945 beschloss der erste Kongress der polnischen Psychiater nach dem Krieg auf Initiative Dr. Jaroszewskis eine Dokumentation über das Schicksal der psychiatrischen Krankenhäuser Polens im Krieg und unter der Okkupation. Die Zahl der Opfer ging in die Tausende, und war doch nur eine Marginalie angesichts der Hekatomben von Toten, die die Meister aus Deutschland zurückgelassen hatten.

In Deutschland, wo Ärzte und Verwaltungsbeamte einen regelrechten Krieg gegen Kranke - die Selektion, Deportation und Ermordung von über 250.000 kranken und behinderten Menschen - geplant und durchgeführt in die besetzten Länder Europas getragen hatten, dauerte das Schweigen an. Kein Arzt sah sich nach dem Krieg dazu aufgerufen, die Wahrheit über diese Verbrechen aufzuklären. Die wenigen Prozesse, die nach Gründung der BRD gegen Verantwortliche der Krankenmorde geführt wurden, verliefen im Sande.

Die Überlebenden der Nazi-"Euthanasie", sie bevölkerten wieder die chronischen Abteilungen der psychiatrischen Anstalten. Wer als "Erbkranker" für die erlittene Zwangssterilisierung Entschädigung verlangte, geriet oft an denselben Gutachter, der Jahre zuvor seine Verstümmelung veranlasst hatten.

Von Verantwortung, Einsicht oder Reue keine Spur.

Die Schuldigen wurden nicht zur Verantwortung gezogen. Die Kranken wurden nicht rehabilitiert. Und überall wurden die alten Verhältnisse in den Anstalten restauriert.

Zwei Jahrzehnte nach Kriegsende war die Anstaltspsychiatrie in Deutschland moralisch, fachlich und materiell bankrott. In allen Ländern Europas wehte der Geist der Reform. Und diese Reform stand vor gewaltigen Widersprüchen: Wie konnte eine demokratische Psychiatrie aussehen, wenn sie die Menschen, für die sie zuallererst da war, nicht als Subjekte mit gleichen Rechten, als Brüder, behandelte?

Erst musste die Ausgrenzung von kranken und störenden Menschen in Frage gestellt werden. Erst musste erkannt werden, dass ihre Aufbewahrung in großen Einrichtungen, fernab der gesellschaftlichen Wirklichkeit, fernab ihrer Angehörigen und Freunde, und ohne die Möglichkeit einer individuellen Lebensgestaltung ein Verstoß gegen fundamentale Grundsätze der Menschlichkeit, ein Verstoß gegen die Menschenwürde schlechthin ist.

Erst musste das Schweigen gebrochen werden.

"Das Schwere am Schweigen, hat man es einmal heraus, ist das Aufhören. Wozu das Schweigen brechen?

War nicht das Schweigen das Ziel, worauf man sich hier allseits hat einigen können?" (Heinar Kipphardt, März)

In Deutschland war das Schweigen dauerhaft. Aber es gab Menschen wie Professor Josef Bogusz, Professor Adam Szymusik und Professor Maria Orwid aus Kraków, oder Dr. Hillel Klein aus Jerusalem, deren geduldige Fragen schließlich gehört wurden.

Das Schweigen wurde gebrochen. Vor 20 Jahren saß hier in diesem Krankenhaus eine Gruppe deutscher Psychiatertätiger und hörte atemlos dem Bericht einer zierlichen weißhaarigen Greisin zu. Es war die Krankenschwester Magdalena Sroka, die von dem Schrecken der Deportation und Ermordung aller Patienten dieses Krankenhauses im Juni 1943 berichtete. Zwei Jahre danach standen wir ganz ähnlich, wie wir heute hier stehen - Psychiater aus Polen und aus Deutschland - am Eingang des Bunkers des Fort VII in Poznań und hörten die Worte unseres Kollegen Jaroszewski:

"Ich erkühne mich, hier an dieser Stelle, die Schatten der hier und woanders ermordeten teuren Patienten anzurufen, die jetzt gewiss mit uns hier sind..."

Auch wir wollen heute zu den Toten sprechen, deren Namen hier in die Bronzetafel eingraviert sind. Sie stammen nicht von hier, sie waren in dieses Krankenhaus gekommen, um Zuflucht und Hilfe zu finden. Sie wurden von den deutschen Machthabern zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedene Orte gebracht. Die Absicht war dieselbe. Sie wurden als "lebensunwertes Leben" ermordet.

Wir wollen ihnen sagen, dass wir ihre Stimmen hören, dass wir mit unserem Verstand und mit unseren Herzen jetzt bei ihnen sind.

Sprechen wir mit gemeinsamer Sprache, als seien wir Brüder?

Stehen wir nicht auf verschiedenen Seiten des Abgrundes?

Seit genau 20 Jahren sind wir auf dem Weg der Verständigung über Psychiatrie. Seit 20 Jahren bauen wir an der Brücke über den Abgrund, der uns geschieden hat. Seit 20 Jahren suchen wir gemeinsam nach der Wahrheit. Seit 20 Jahren stehen wir im Dialog, reden und streiten wir miteinander.

Seit 20 Jahren suchen wir gemeinsam Verantwortung für die Entwicklung einer Psychiatrie zu tragen, die die Werte unserer gemeinsamen, jüdisch-christlich geprägten europäischen Geschichte verkörpert.

Solange wir in diesem Bemühen nicht nachlassen, solange wir uns für die Suche nach Wahrheit offen halten, solange wir jedem psychisch kranken Menschen die gleichen Rechte und die gleiche Würde zuerkennen können wie uns selbst, werden wir eine gemeinsame Sprache haben.